

der Metzger und die Neue Straße. Auch hier sind jeweils Sanierungsvorschläge des Verfassers, geschickt und ansprechend gezeichnet, mit beigelegt.

Ein Stadtplan der Altstadt (nur sie ist in diesem Bildinventar behandelt) vor den Kriegszerstörungen und heute, als durchsichtiges Deckblatt mit rot gezeichneten Veränderungen, wäre dringend erwünscht und ebenso ein vergleichendes Verzeichnis der alten Straßennamen und Hausnummern, vor allem im Bereich der Neuen Straße, wie auch ein Gesamtverzeichnis. Beides würde die Benützung dieses Bildinventars durch Ortsfremde außerordentlich erleichtern, das außer durch neue Fotos des Stadtarchivs mit einer Fülle von alten Fotos es ermöglicht, die Eigenart der Ulmer Profanbauten aufzuspüren. In einer «Einführung zur Bauentwicklung» stellt der Verfasser zahlreiche, wertvolle, vor allem von H. Pflüger veröffentlichte Erkenntnisse zu Bauten und Stilformen im alten Ulmer Stadtbild heraus, getrennt nach Massivbauten und Fachwerkbau, Fassadenschmuck und Innenräumen. Die Bedeutung der Entwicklung der Stadtbefestigung für die künstlerische Ausprägung des Stadtbildes ist nicht zusammengestellt, so wenig wie die Entstehung des Straßennetzes und der verschiedenen Plätze. Daß aus Ruinen und Baugruben ab 1946 in vielen Fotos, Dias und Aufmessungen (sowie durch örtlich veranlaßte Bauaufnahmen) von der Archäologischen Abteilung des Museums und später der Stadtgeschichtlichen Forschungsstelle durch A. Rieber und K. Reutter zahlreiche sonst nicht bezugte Umbauten der Bürgerbauten dokumentiert wurden (jetzt im Stadtarchiv), ist dem Verfasser entgangen. Die vom Städtischen Hochbauamt und dem Museum schon seit etwa 1910 gesammelten Fotos, die ab 1946 von A. Rieber systematisch ergänzt, beschriftet und nach Möglichkeit datiert wurden, gaben für die zerstörten Bauten den Grundbestand des von H. Koepf zusammengestellten Bildinventars. Diese dokumentarischen Vorarbeiten werden von ihm ebensowenig erwähnt, wie die Verfasser der einzelnen Bauaufnahmen. Daß er die eingehenden Forschungen von R. Wortmann für ein Kunstinventar der Stadt Ulm verschweigt, ja ihre Methode und Ergebnisse (S. 9) bagatellisiert, läßt verstehen, daß ihm u. a. ein soziologischer Beurteilungsfehler unterlief (S. 37: Herkunft der Kiechel «aus altem breisgauischem Adel». Die Kiechel kamen vor 1523 mit einem Barbier nach Ulm). Daß das als Handelsmannshaus erbaute Haus Hafengasse 19 (jetzt «Kornhauskeller») für die Innenraumgestaltung von Ulmer Renaissancebauten beispielgebend erhalten war und größtenteils noch ist, ist bei der «Einführung zur Bauentwicklung» noch nachzutragen. Ohne gründliche Fundamentalforschung ist eine gesicherte Beurteilung der Ulmer Profanbaukunst von Spätmittelalter und Frühneuzeit nicht zu erzielen. Seit dem Verzicht auf Dr. Wortmanns Weiterarbeit am Ulmer Kunstinventar bleibt das Kunstinventar der ehemaligen Reichsstadt Ulm die größte und schlimmste Lücke in dem sonst vorbildlichen Kunstdenkmälerwerk in Württemberg. Prof. Koepfs Bildinventar ist hierfür eine weitere wertvolle Vorarbeit, – mehr aber auch nicht.

Karl Reutter

LORE MIEDANER: **Die Stuttgarter Mütterschule 1916–1945.** Lernen, nicht gebären wird ausschlaggebend für die Mutterschaft. (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Stuttgart Band 33) Klett-Cotta Verlag 1981. 358 Seiten. Broschiert

Die erste Mütterschule, die Modellcharakter für viele weitere Einrichtungen dieser Art bekam, war die im ersten Weltkrieg gegründete Stuttgarter Mütterschule. Bei der Eröffnung im Jahr 1916 wurde ihre Notwendigkeit mit der Notlage der Frauen und Kinder und dem Erfordernis, hier Abhilfe schaffen zu müssen, erklärt; dazu kam die bevölkerungspolitische Forderung, möglichst viele Säuglinge vor dem Tod zu bewahren, um den Kriegsverlust an Menschen zu beugen. Auch während des Nationalsozialismus war die Mütterschule für die Machthaber von bedeutendem Wert, konnte doch auf diese Weise erheblicher ideologischer Einfluß auf das Familienleben und die Familienplanung genommen werden. Wie stark die faktische Verquickung hier war, zeigt ein Beispiel: das staatliche Ehestandsdarlehen erhielt ein Ehepaar im Regelfall nur, wenn die Frau zuvor einen Kurs der Mütterschule besucht hatte. Unter anderem anhand der (unvollständig erhaltenen) Akten der Mütterschule zeigt die Autorin auf, wie sich die Schwerpunkte des Unterrichtsangebots vom ersten Weltkrieg bis zum Ende des Dritten Reiches gewandelt haben, wo aber auch Kontinuität gewahrt blieb. Die Autorin hält es für sicher, daß bei der Gründung der Mütterschule bevölkerungspolitische Interessen des Staates eine Rolle spielten, wie überhaupt es sich bei der Mütterschule in dieser Phase «nicht um eine einzelne humanitäre Idee gehandelt haben konnte, sondern daß der Hintergrund dieser Idee in der politisch-ökonomischen Entwicklung und in der bevölkerungspolitischen Diskussion im Deutschen Reich zu dieser Zeit zu suchen ist.»

Werner Fräsch

ERHARD CELLIUS: **Imagines Professorum Tubingensium 1596.** Hg. von HANSMARTIN DECKER-HAUFF und WILFRIED SETZLER unter Mitarbeit von GUDRUN EMBERGER, WERNER FLEISCHHAUER, VOLKER TRUGENBERGER, UWE JENS WANDL. Jan Thorbecke Verlag Sigmaringen 1981.

Band 1: Faksimile, 140 Seiten, 36 Abbildungen

Band 2: Kommentar und Text in Übersetzung. 170 Seiten. Gebunden DM 94,–

Seit 1582 war Cellius Professor für Poetik und Geschichte an der Universität Tübingen. Er hatte allen Anlaß, die damaligen Gelehrten der Universität in blumiger humanistischer Sprache zu besingen, denn ihnen hatte er seinen Lehrstuhl zu verdanken, den ein anderer, viel bedeutenderer Professor und Dichter, Nicodemus Frischlin, wegen der hartnäckigen Intrigen seiner neidischen Kollegen verloren hatte.

Hier wird ein kulturhistorisch höchst bedeutsames Werk aus der Blütezeit der Universität Tübingen zugänglich gemacht und erschlossen. Die Lobrede führt in vollständiger Reihe den ganzen 36 Personen umfassenden damaligen Lehrkörper vor und ist damit ein einzigartiges Dokument deutscher Universitätsgeschichte. Jeder Gelehrte wird im Bild, d. h. in Form eines Holzschnittes und mit ei-